

Blicke über die Kantonsgrenzen : Ansprachen der beiden Appenzeller Landammänner zum Kantonsjubiläum 2013

Autor(en): **Diem, Hans / Schmid-Sutter, Carlo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **54 (2013)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blicke über die Kantonsgrenzen

Ansprachen der beiden Appenzeller Landammänner zum Kantonsjubiläum 2013

Jubiläen bieten eine gute Gelegenheit, neben dem Feiern von sich selbst und der eigenen Vergangenheit über die eigene Position hinauszuschauen und das Miteinander in der Gesellschaft und im Staat zu reflektieren.

Die beiden alt Landammänner von Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden, Carlo Schmid-Sutter und Hans Diem, haben die Gelegenheit genutzt. Anlässlich von Ansprachen im Jubiläumsjahr 2013 blickten sie über die Kantonsgrenzen hinaus und thematisierten das Verhältnis zum Bruderkanton, aber auch zum Bundesstaat in grundsätzlicher Art. Wir danken den beiden alt Landammännern herzlich für das Zurverfügungstellen ihrer Manuskripte.

Bei den ersten Texten von Hans Diem und Carlo Schmid-Sutter handelte es sich um die Tischansprachen, welche die beiden anlässlich des Regierungsseminars der «ch Stiftung für eidgenös-

Hans Diem und Carlo Schmid-Sutter: zwei prägende Appenzeller Politiker.



sische Zusammenarbeit» im Januar 2013 in Interlaken hielten. Vor Regierungsvertretern aller Kantone thematisierten sie dem Anlass entsprechend das Verhältnis zur Schweiz.

Die zweiten Reden hielten die beiden Landammänner bei der Eröffnung des Jubiläums «AR°AI 500» im März 2013 in der evangelischen Kirche Heiden.

Mit dem Abdruck der Reden von Hans Diem und Carlo Schmid-Sutter blicken wir nicht nur auf das Jubiläumsjahr 2013 zurück. Wir wollen damit auch das Wirken von zwei Politikern würdigen, die sich während Jahrzehnten mit Elan, Ausdauer und Geschick für das Wohl von Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden eingesetzt haben und die im Jubiläumsjahr von ihren Ämtern zurückgetreten sind.

Was wäre die Schweiz ohne Appenzell?

Hans Diem,
regierender Landammann Appenzell Ausserrhoden

Eine erste Antwort dazu!

Haben Sie keine Bedenken, geschätzte Damen und Herren, ich werde Sie bei dieser Fragestellung nicht mit längeren geschichtlichen oder politischen Begebenheiten langweilen.

Aber dennoch muss ich mit einem geschichtlichen Hintergrund beginnen. Es gilt leider klarzustellen, dass die Eidgenossen dem damals noch ungeteilten Land Appenzell dreimal, nämlich 1501, 1510 und 1512, die Aufnahme als vollberechtigtes Mitglied der Eidgenossenschaft verweigerten. Dies obwohl die Appenzeller im Schwaben- bzw. Schweizerkrieg von 1499 zum wiederholten Male mit Truppenaufgeboten auf Seite der Eidgenossen gestanden und für diese die Köpfe hingehalten hatten. Städtische Orte wie Solothurn und Freiburg sowie Basel und Schaffhausen hatten 1481 respektive 1501 den Vorzug erhalten. Erst 1513 öffneten die eidgenössischen Orte die Tore und nahmen die Appenzeller als 13. Mitglied auf. Fortan hatte das Land Appenzell Sitz und Stimme an der Tagsatzung und erhielt Anteil an den eidgenössischen Jahrgeldern, Pensionen, Zinsen und Zöllen.

Ohne den Beitritt des Standes Appenzell zur schweizerischen Eidgenossenschaft wären wir heute wohl Österreicher. So sind und fühlen wir uns sozusagen als letzte Voralpen- und Alpenbasisation der Schweiz gegenüber dem Vorarlberg und dem Bodensee. Und dass die Appenzeller früher, aber auch heute ihre Stimme in den Parlamenten in Bern bestens einbringen und diese politisch auch dominieren konnten, zeigt sich bei der Anzahl politisch bestens ausgewiesener Persönlichkeiten aus dem Appenzellerland, die zu Bundesrätinnen und Bundesräten gewählt wurden. Bereits hier würde sich eine beachtliche Lücke in der Beziehung der beiden Appenzeller Kantone zur Schweiz auf tun, wenn nicht mit Johannes Baumann, Arnold Koller, Ruth Metzler-Arnold und Hans-Rudolf Merz je zwei Bundesräte aus beiden Ständen die schweizerische Polit-Bühne betreten hätten. Über Erfolge oder Misstritte will ich mich hier nicht aussprechen. Vier redewandte und politisch versierte, teilweise mit Bauernschläue ausgestattete Stände- und Nationalräte kommen dazu und verschafften sich immer wieder Gehör in Bern. Einer von ihnen,

alt Ständerat und Landammann Carlo Schmid-Sutter, wird anschliessend das Wort an Sie richten.

Geschätzte Damen und Herren, Sie sehen also, dass wir Appenzeller uns seit rund 500 Jahren immer wieder aktiv zum Wohle der Schweiz einbringen.

Zum Zweiten

Das Appenzellerland hat den Ruf, eine besondere Heillandschaft zu sein. Seit mehr als 200 Jahren besuchen Patientinnen und Patienten aus der ganzen Schweiz, ja aus der ganzen Welt, Kuranstalten, kantonally approbierte Naturärzte und Zahnärzte. Dazu kommen zum Teil etwas dubiose und besondere Heilerinnen und Heiler. Zurzeit sind bei uns rund 280 Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker registriert. Auf dem Markt sind zurzeit etwa 1100 Präparate und 400 Hausspezialitäten erhältlich. Wer besitzt in der Schweiz und in seiner Hausapotheke nicht Heilmittel aus unserem Kanton? Wer pflegt seinen Körper nicht mit Kosmetika- und Wellnessprodukten der Firma Just in Walzenhausen? Sie gehört zu den Top 500 der Schweiz und beschäftigt weltweit mehr als 60'000 Verkaufsberater, früher Hausierer genannt. Also auch hier sind wir schweizweit vertreten.

Zum Dritten

Auch unsere Tourismusindustrie macht sich das Thema Natur und Gesundheit zunutze und vermarktet «Frischlucht» aus unserer Gegend. Molken, Kräuter und Herzlichkeit seien die Zutaten des Appenzellerlandes für Erholung und Entspannung: Keck behaupten wir, dass wir Appenzeller den Begriff «Wellness» für die Schweiz erfunden haben. Unsere Gegend ist eine Heillandschaft – ein Gesundbrunnen schlechthin. Sie ist eindrucksvoll erschlossen durch Bahnen, Verkehrswege und mit gastfreundlichen Wirtschaften in den Dörfern, auf den Hügeln und Bergen bis tief in den Alpstein hinein.

Zum Vierten

Ist das Appenzellerland nicht ein einziges Heimatmuseum? Ein zweites «Ballenberg» der Schweiz? Als auswärtige Person ist man vielleicht manchmal erstaunt, dass in dieser Postkartenwelt Leute leben. Der erste Eindruck, den die Touristen erhalten, ist keine Täuschung. So viele Museen wie in unseren beiden Appenzeller Halbkantonen finden sich in keiner andern Gegend der Schweiz,

die als das Land mit der höchsten Museumsdichte weltweit gilt. Wir haben wohl etwas Konserviertes an uns; aber von gestern sind wir trotzdem nicht. In der vielfältigen Schweizer Musikszene gäbe es zwar die Innerschweizer mit ihrem Klavier, die Bündner mit ihren Handörgeli, die Tessiner Bandella, aber keine Appenzeller Streichmusik, kein Rugguuseli und Zäuerli.



Landammann Hans
Dienstag an der Eröffnungsfeier in Heiden.

Zum Fünften

Im grossen Reigen der schweizerischen Sprach-Dialekte und Mundartliteratur würde ein wichtiges und prägnantes Element fehlen. Genau genommen gibt es ja mehr als einen Appenzeller Dialekt. Die Freiheit am Berg bedeutet auch geistige Freiheit, charakterliche Eigenständigkeit bis zur Eigenwilligkeit. Und von hier aus lässt sich auch der vielgerühmte wie gefürchtete Appenzeller Witz erklären. Es ist eben eine gewitzte Geistigkeit und Schlagfertigkeit im rechtzeitigen Erkennen gegebener Situationen.

Herr und Frau Schweizer geniessen zwar Tilsiter, Raclette, Emmentaler, Greyerzer und viele weitere Spezialitäten; aber könnten sie heute auf den würzigen und geheimnisumwobenen Appenzeller Käse verzichten? Und als Verdauerli noch einen Appenzeller-Alpenbitter darauf! Mostbröckli, Südwörscht und Appenzeller Bier würden in der Schweizer-Spezialitätenlandschaft ebenfalls fehlen.

Wo wäre die Schweiz ohne die besondere Spezies der weissen Appenzeller Ziege, die Hühnerwelt ohne Appenzeller Spitzhahnen und die Welt der Hunde ohne den Appenzeller Bläss? Wobei

viele der durchs Land streifenden Wanderer durchaus auf Letzteren verzichten könnten...

Und dann zuallerletzt noch die feine Toblerone-Schokolade mit der unverwechselbaren dreieckigen Form. Im Prinzip stammt die bekannteste aller Schokoladen der Schweiz aus dem Appenzeller Vorderland. Der Firmengründer Johann Jakob «Jean» Tobler wuchs in der Gemeinde Lutzenberg auf. Ob er bei der Form der Schokolade von den sanften Hügeln und Tälern des Appenzellerlandes oder vom Säntis inspiriert wurde, bleibt sein Geheimnis. Sicher ist, dass erst im Jahre 2000 das Matterhorn zum offiziellen Symbol der Toblerone wurde. Ich gehe auch davon aus, dass der versteckte Bär in der Verpackung ein Appenzeller Bär ist, und nicht ein Berner!

Falls Sie während meines Vortrages auf das Handy schauten, darf ich Ihnen versichern, dass mindestens drei Teile aus unserer innovativen Industrie in Ihrem Gerät verbaut sind. Ihr Auto wäre kaum betriebsbereit, wenn nicht auch da rund zwanzig Produkte aus der appenzellischen Textilindustrie, z.B. als Filter, eingebaut wären. Sie sehen, wir Appenzeller beschäftigen uns nicht nur mit Traditionellem, sondern auch mit Hightech-Produkten. Und noch eine letzte Feststellung. Das Appenzellerland ist sicher nicht der Mittelpunkt der Schweiz, aber sicher von Europa!

Was wäre Appenzell ohne die Schweiz?

Carlo Schmid-Sutter,
regierender Landammann Appenzell Innerrhoden

1. Einleitung

Landammann Diem hat die Frage erörtert, was die Schweiz ohne Appenzell wäre. Die Kehrseite der Medaille muss natürlich auch erörtert werden: Was wäre Appenzell ohne die Eidgenossenschaft?

Es ist ja nicht unsere Art, in überbordender Weise zu danken und zu rühmen. Und wir kommen auch bei diesem Thema nicht in Versuchung, uns vor den versammelten Eidgenossen in den Staub zu werfen und zu danken, dass es Euch gibt, zumal es in den letzten 600 Jahren (ich spreche auch von der Zeit Appenzells als Zugewandter Ort) für uns stets Alternativen zur Eidgenossenschaft gegeben hat. Ich möchte nur zwei, drei Alternativen kurz erwähnen:

Erste Möglichkeit

Nach den Appenzeller Kriegen war ein Beitritt zur Eidgenossenschaft nicht gesichert; die Berner hatten kein Interesse an uns – sie siegelten bis 1513 keinen einzigen Vertrag mit uns – und Zürich wollte uns während rund 100 Jahren nicht in den Bund aufnehmen – Zürich hatten enge wirtschaftliche Verbindungen zum Fürstabt von St. Gallen. Ohne Beitritt zur Schweiz wären wir heute vermutlich ein Kleinststaat wie San Marino, rundum von der Schweiz umschlossen, von ihrem Good- oder «Badwill» abhängig, in wirtschaftlicher Hinsicht mit ihr über jede Menge bilateraler Abkommen eng verflochten, zu erwähnen wäre insbesondere das Schangnauer Abkommen, das uns die Personenfreizügigkeit mit der Schweiz beschert hat und erlaubt, Ärzte voll ausgebildet aus der Schweiz zu importieren, statt sie selbst teuer ausbilden zu müssen. Wir verfügen auch über ein Transitabkommen, das aber nutzlos ist, weil sich die Schweiz obstinat weigert, einigermaßen leistungsfähige Zu- und Ablaufstrecken zu unserer «Neuen Eisenbahn Alpstein Transversalen» (NEAT) zu erstellen. Wir haben auch ein Luftverkehrsabkommen mit der Schweiz, das uns aber nichts nützt, weil das Anflug- und Abflugregime des Flugplatzes Herisau von grenznahen St. Gallern angefochten wird.

Wir überlegen uns aufgrund dieser ewigen Schikanen der Schweizer, ein Beitritts-gesuch in Bern zu stellen.

Zweite Möglichkeit

Die Freiheit vom Abt von St. Gallen ist errungen, die Reformation hat uns nicht geteilt, sondern den damaligen Machtverhältnissen im Kanton entsprechend protestantisch gemacht, und die Landsgemeinde von 1600 hat von den Grafen von Montfort die Herrschaft Sax zwischen Alpstein und Rhein erworben. Wir grenzen also an Liechtenstein – die Umzingelung durch die Schweiz wäre durchbrochen und wir wären heute – wie Liechtenstein – im EWR und würden die Schweizer Interessen in Brüssel vertreten. Ein Beitritt der Schweiz zu Appenzell ist deswegen aber – mindestens vorderhand – nicht geplant...

Dritte Möglichkeit

Nach den Appenzeller Kriegen verleidete den Appenzellern das Warten auf die Aufnahme in den Bund, und sie nahmen 1442 das Angebot König Friedrichs III. an, wurden vom zugewandten zum abgewandten Ort und gewannen dafür die Reichsunmittelbarkeit, die ihnen 1648 beim Westfälischen Frieden zusammen mit Ravensburg und Biberach bestätigt, 1803 aber durch den Reichsdeputationshauptschluss wie den anderen Reichsstädten wieder entzogen wurde; Ravensburg und Biberach wurden dem Königreich Württemberg, Appenzell dem Kaiser von Österreich zugeteilt. Seither teilen wir die Geschichte Österreichs: Deutscher Krieg 1866, Erster Weltkrieg 1914 bis 1918, Zweiter Weltkrieg 1939 bis 1945...

Spätestens bei dieser Alternative erhält die Frage «Was wäre Appenzell ohne die Schweiz?» eine schicksalshafte Bedeutung, und wir beginnen, die Zugehörigkeit zur Schweiz als eine günstige Fügung des Schicksals zu begreifen – und dies in dreierlei Hinsicht:

2. Friede in Sicherheit

Man muss keine grossen Geschichtskennntnisse haben, um zu verstehen, was die Eidgenossenschaft über Jahrhunderte ihren Gliedstaaten und damit auch uns garantiert hat: einen Frieden in Sicherheit, wie es kein staatliches Gebilde auf unserem Kontinent während Jahrhunderten zu garantieren vermochte.

Gewiss hatten die Eidgenossen auch Glück oder sie standen, wie es früher in offiziellen Dokumenten hiess, unter dem Macht-schutz des Allerhöchsten. Wie auch immer: Keine Generation von Schweizern hat kriegsbedingte Verluste, Versehrungen, Verwüstungen gekannt, wie sie in den anderen europäischen Ländern bis in das letzte Jahrhundert immer wieder vorkamen. Kein Kanton, nicht nur Appenzell, hätte dies aus eigener Kraft geschafft. Appenzell verdankt der Eidgenossenschaft 500 Jahre Friede in Sicherheit.



Landammann Carlo Schmid-Sutter an der Eröffnungsfeier in Heiden.

3. Gestaltungsmöglichkeit in Freiheit

Die Unabhängigkeit, welche die Eidgenossenschaft den Kantonen vor fremder Herrschaft garantierte, konnten die Kantone nach eigenem Gusto ausleben: Es gab die aristokratischen Stadtstaaten, es gab aber auch die demokratischen Landstände, und niemandem kam es in den Sinn, den anderen Kantonen dreinzureden und ihnen zu erklären, wie die politische Orthodoxie gelebt werden müsse. Jeder Kanton hatte seine interne, freie Gestaltungsmöglichkeit, konnte – um ein Preussen-Wort zu benutzen – nach seiner Façon selig werden. Und ich denke, dass diese Kombination von Einheit nach aussen und Freiheit im Innern das Faszinosum war, welches die Eidgenossenschaft für die Kan-

tone so attraktiv machte, auch für das alte und ungeteilte Land und später für das geteilte Land Appenzell. Und ich denke, dass diese Kombination die Legitimation für einen Staat darstellt, der nach allen Grundsätzen des «nation building» nicht funktionieren dürfte. Wir haben als Schweiz während Jahrhunderten überlebt, weil wir die Kraft hatten dafür zu sorgen, dass uns andere in Ruhe liessen und weil wir auch die Kraft hatten, uns – von regelmässigen Unterbrüchen vom alten Zürichkrieg über die Villmergerkriege bis zum Sonderbundkrieg abgesehen – gegenseitig in Ruhe zu lassen.

4. Persönliche Freiheit und Wohlstand

Mit dem Wechsel zum Bundesstaat hat die Eigenständigkeit und Freiheit der Kantone zur Gestaltung ihrer inneren Verhältnisse an Substanz verloren, weil es unter dem Dach einer gemeinsamen Bundesverfassung für alle Kantone ein Minimum an Gleichheit des materiellen Rechts, der Organisationsstrukturen und der Entscheidungsprozesse geben muss. Die Beschränkung der kantonalen Gestaltungsfreiheit ging einher mit einer wachsenden Freiheit des Einzelnen, seine Verhältnisse frei zu gestalten. Diese wachsende Freiheit des Einzelnen auch in wirtschaftlicher Hinsicht führte zu einem beachtlichen Wohlstand, von dem auch für uns einiges abfällt. Zweifellos stehen die Appenzeller, welche an der nordöstlichen Peripherie leben, welche keinen Meter Nationalstrasse und keinen Meter SBB-Gleis, keine eidgenössische Forschungs- oder Bildungsinstitution, ja nicht einmal eine Annexanstalt zu solchen Institutionen haben, nicht im Zentrum der wirtschaftlichen Entwicklung, aber wir versuchen fleissig, voranzukommen, solange man uns dazu die Chance lässt.

5. Wie weiter?

Wie geht es weiter im Verhältnis zwischen der Eidgenossenschaft und uns? Es gibt Stimmen, die uns als Kanton aufheben und in einen Kanton Ostschweiz integrieren wollen; sechs oder sieben Kantone seien genug, sagen diese Stimmen. Ich denke nicht, dass Ort und Zeit richtig gewählt wären, auf diese – durchaus realen – Szenarien des politischen Totschlags an den Kleinen einzugehen. Ich gehe nach wie vor davon aus, dass es einen Konsens darüber gibt, dass es auch für die Schweiz ein Gewinn ist, dass es uns kleine Kantone gibt; gehen wir also davon aus, dass wir noch einige Zeit miteinander zu tun haben werden. Entsprechend haben wir einige Wünsche an unsere Miteidgenossen: Ich

beschränke mich auf einen, den ich bereits formuliert habe, dass man uns die Chance gibt, uns zu wehren, dass man uns nicht die Möglichkeit nimmt, uns wirtschaftlich zu entwickeln.

Ich verhehle nicht, dass ich in dieser Hinsicht vorsichtig geworden bin. Berichte des Bundesrates zur schweizerischen Raumordnung, das Raumkonzept Schweiz, der Agglomerationsbericht der Tripartiten Agglomerationskonferenz gehen alle in die gleiche Richtung: Konzentration der Investitionen auf die Agglomerationen und die Premiumstandorte des Tourismus einerseits, Hege und Pflege der besonders schützenswerten Naturparks andererseits und komplettes Schweigen über Existenz, Funktion und Zukunft des ruralen Zwischengeländes, zu dem auch das Appenzellerland gehört. Wir sind nicht gegen die Stärkung der Zentren, meinen aber, dass das Zwischengelände, die grossen weissen Flecken auf der Schweizer Landkarte, nicht fallen gelassen werden dürfen. Vor allem sollte es nicht so weit kommen, dass man nicht nur in Vergessenheit gerät, sondern geradezu zum Aufgeben verdammt wird. Wenn verkehrspolitische Entscheide die Randregionen von den Agglomerationen immer mehr abschneiden, sodass die Verbindungen vom Rand ins Zentrum infrastrukturell immer schlechter und/oder fiskalisch stetig verteuert werden und gleichzeitig den Randregionen die Entwicklung eigener Wirtschaftsstandorte über raumplanerische Entscheide auf Bundesebene untersagt wird, wird es für diese Gebiete schwierig.

Dies als Wunsch gesagt, benützen wir Innerrhoder und Ausserrhoder auch diese Gelegenheit, getreue, liebe Eidgenossen, Euch samt uns dem Machtschutz des Allerhöchsten zu empfehlen, in der Hoffnung, dass es Euch und uns auch in weiteren 500 Jahren noch geben möge.

500 Jahre Appenzell in der Eidgenossenschaft

Hans Diem,
regierender Landammann Appenzell Ausserrhoden

Hochgeachteter Herr Landammann
des Standes Appenzell Innerrhoden,
[...],
verehrte Gäste

Der Beitritt des damals geeinten Appenzell zur Eidgenossenschaft geschah 1513, vor 500 Jahren. Aber: 1613, nach 100 Jahren, 1713, nach 200 Jahren, und 1813, nach 300 Jahren, wurde dieses Ereignis nicht gefeiert. Erst 1913, nach 400 Jahren, wurde der Beitritt zur Eidgenossenschaft ein erstes Mal gefeiert. Damals erzählte man die Geschichte des freiheitsliebenden Appenzeller Volkes; dies passte gut in die Zeit, als die Staaten ihr nationales Bewusstsein pflegten.

Dieses Jahr sind es nun 500 Jahre her – und wir feiern den Beitritt zur Eidgenossenschaft in einer Art, wie die beiden Kantone Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden noch nie zuvor ein gemeinsames Ereignis gefeiert haben. Unsere Feiern sind stark geprägt von Bildern und Ritualen.

Die heutige Welt ist eine Welt der Bilder. Dies zeigt zum Beispiel auf wunderbare Weise das Projekt «Zeitzeugnisse» auf seiner Internetseite und im Buch, das heute Premiere feiert. Viele Bilder und Gegenstände erzählen von der Geschichte des Appenzellerlandes und seiner Menschen. Die Bilder und Gegenstände sind Symbole für historische Ereignisse; Ereignisse, die nicht alleine in Geschichtsbüchern erzählt, sondern neu in einen Zusammenhang gestellt werden mit den Menschen, die Teil dieser Ereignisse waren. Als einzelne waren sie sich damals dessen wohl kaum bewusst. Dennoch: Die historischen Ereignisse waren Teil ihrer persönlichen Geschichte.

Zu sehen ist beispielsweise der von einer Gewehrku­gel durchlöcher­te Tschako, der Militär-Hut, vom Aescher-Jock.¹ Er hatte Glück, damals am 23. November 1847. Die Kugel traf in der Schlacht von Gisikon, im Sonderbundskrieg, nur den Hut – nicht ihn. Der Tschako des Aescher-Jock, seine Geschichte und seine Erlebnisse werden zum Symbol für ein historisches Ereignis, in diesem Beispiel für den Sonderbundskrieg.

Der durchlöcherter
Tschako des Ae-
scher-Jock, 1847.



Entsprechend richten wir heute einen «individualisierten» Blick auf die Geschichte. Viele Einzelereignisse im Leben von Appenzellerinnen und Appenzellern werden in einen historischen Kontext gestellt. Wir blicken aus Anlass des Jubiläums als zwei Kantone gemeinsam auf Ereignisse zurück, die uns verbinden und auch trennen. Aber gleichzeitig gestalten wir die Jubiläumsveranstaltungen, die Gegenwart aktiv und gemeinsam.

Ausdruck davon sind auch die beiden anderen grossen Projekte unseres Jubiläums: das Festspiel auf dem Landsgemeindeplatz in Hundwil und die «Ledi», die Wanderbühne. Das Festspiel schlägt zahlreiche Erinnerungsbrücken, von der Trennung des geeinten Appenzells bis hin zu den zahlreichen Landsleuten, die in die Ferne gingen. Das Festspiel wird von zahlreichen Menschen aus unseren Kantonen gemeinsam erarbeitet, gestaltet und aufgeführt. Ebenso die «Ledi», die Wanderbühne. Der Entscheid von 1513, dem Bund der alten Eidgenossen als 13. Ort beizutreten, wird als Motiv genommen, Gemeinschaft zu pflegen, Kräfte zu vereinen, Visionen zu ermöglichen, Grenzen zu sprengen – so heisst es dazu in der Festzeitung. Diese beiden Projekte – Festspiel und «Ledi» – zeigen auch, wie wichtig das

gemeinsame Wirken ist, nicht nur der beiden Kantone, sondern auch der sechs Bezirke Innerrhodens, der 20 Gemeinden Ausserrhodens und der zahlreichen Vereine und Gemeinschaften, die das Appenzellerland ausmachen. Besonders zum Ausdruck kommen wird dies am 1. August, der zu einer wahren Volksfeier werden wird.

Beim Beitritt vor 500 Jahren war die Losung: «Einander gehorsam sein». Heute könnte sie lauten: «Gemeinsam in die Zukunft». Mit all den Aktivitäten, die wir Appenzellerinnen und Appenzeller dieses Jahr entwickeln, zeigen wir, dass wir uns an unsere Geschichte gemeinsam erinnern wollen. Indem wir diese Erinnerung aktiv und gemeinsam gestalten, schaffen wir Neues, Heutiges. Das gemeinsame Gestalten der Gegenwart bekräftigt unsere Jahrhunderte alte Verbundenheit und schafft neue Verbindungen. Denn diese sind Grundlage für das gemeinsame Gestalten der Zukunft.

In diesem Sinne wünsche ich allen Menschen inner- und ausserhalb von Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden ein glückliches und gesundes Jubiläumsjahr, in dem zahlreiche Verbindungen und Ideen entstehen, die uns in eine gute Zukunft tragen.

Danke.

Anmerkungen

- ¹ Strebel Hanspeter: Im Sonderbundskrieg Pulverdampf gerochen. In: Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild, hrsg. von den beiden Kantonsregierungen Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden aus Anlass des Jubiläums 500 Jahre in der Eidgenossenschaft 1513–2013, Herisau 2013, S. 34f.

500 Jahre Appenzell in der Eidgenossenschaft

Carlo Schmid-Sutter,
regierender Landammann Appenzell Innerrhoden

Hochgeachteter Herr Landammann
des Standes Appenzell Ausserrhoden,
getreue, liebe Mitlandleute,
sehr geehrte Damen und Herren

Die beiden Kantone Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden haben sich zusammengefunden, um während eines Jahres gemeinsam des Eintritts des «alten und ungeteilten Landes Appenzell» in den Bund der Eidgenossen vor einem halben Jahrtausend zu gedenken. Ausserrhoderinnen und Innerrhoder, Innerrhoderinnen und Ausserrhoder sind seit Monaten daran gewesen, dieses Jahr mit einer grossen Vielfalt an geschichtlichen, politischen und kulturellen Veranstaltungen zu einem Jahr der staatspolitischen Besinnung zu machen.

Die versammelten
Appenzeller Gemein-
de- und Bezirksfah-
nen am Eröffnungsfest in Heiden.



Landammann Hans Diem hat auf die verschiedenen Beiträge und Projekte hingewiesen, die während den nächsten Monaten die beiden Kantone an ihre gemeinsamen Wurzeln als eidgenössischen Stand, als wirtschaftlich und kulturell eng verflochtenes Land erinnern.

Manche haben diesem Unterfangen eine gewisse Skepsis entgegengebracht: Den einen ging diese gemeinsame Feier zu weit – wir sind ja seit 416 Jahren zwei Kantone; den anderen ging diese gemeinsame Feier zu wenig weit – man hätte gerade in diesem Jahr die Wiedervereinigungsdiskussion ernsthaft erneuern sollen.

Vielen aber – und ich meine, den meisten – erscheint die gefundene Form des gemeinsamen Gedenkens die richtige Form zu sein. So zu tun, als hätten wir nie zusammengehört, ist ebenso falsch wie so zu tun, als wäre es eine Bagatelle, die beiden Kantone wieder zu vereinen.

Richtig ist, dass das, was uns getrennt hat – die konfessionelle Spaltung der Bevölkerung in katholische und reformierte Christen – Geschichte ist. Eine Geschichte, die uns heute nicht mehr trennen würde. Was uns heute trennt, sind nicht mehr unterschiedliche Konfessionen oder Ideologien, gegenseitiges Misstrauen oder Feindschaft; was uns heute trennt ist schlicht die Geschichte, die über vier Jahrhunderte in vielen Dingen für Innerrhoder und Ausserrhoder nicht die gleiche ist.

Der Tschako des Aescher-Jock aus dem Sonderbundskrieg, von dem Herr Landammann Diem gesprochen hat, mag in Ausserrhoden zum Inventar des Erinnerungswürdigen gehören, für uns Innerrhoder ist er etwas völlig Unbekanntes, im besten Fall ein Zeichen, wie richtig es war, uns aus allen Händeln herauszuhalten.

Das zeigt uns auch, dass wir uns bis zu einem bestimmten Grad entfremdet sind und uns in manchen Dingen auch nicht kennen; dies trifft insbesondere in jenen Gebieten zu, welche bis vor einer oder zwei Generationen konfessionell und politisch geprägt waren. Der katholisch Konservative ist anders sozialisiert worden als der liberale Protestant. Erkennt man das nicht, setzt man gleiche Aussagen mit gleichen Inhalten gleich und merkt eines Tages schmerzlich, dass diese Gleichsetzung nicht zutrifft, dass Konverbanz nicht zwingend Konkordanz bedeutet und dass ein vermeintlicher Konsens ein versteckter Dissens sein kann. Wenn wir in diesem Jahr mit der Wanderbühne «Ledi» durch die Gemeinden fahren und uns zu Gesprächen zusammenfinden, wenn wir das Buch «Zeitzeugnisse» zur Hand nehmen und darin lesen, dann werden wir in diesem Jahr uns besser kennen

lernen, wir werden Unterschiede entdecken und benennen können, wo wir Gemeinsamkeiten annehmen, und wir werden Gemeinsamkeiten feststellen, wo wir Unterschiede meinen wahrzunehmen.

Wir sollten dieses Jahr benützen, uns gegenseitig besser kennen zu lernen, absichtslos, aus barem Interesse am Nachbarn. Unangemessen wäre es, wenn wir dieses gegenseitige Kennenlernen gewissermassen als «due diligence» – als gegenseitige Buchprüfung und Risikobeurteilung – mit Blick auf eine mögliche Fusion durchführen würden. Wir wollen uns ja nicht bewerten, wir wollen uns verstehen.

Nun ist es ja nicht so, dass wir uns komplett fremd wären. Allein schon die geografische Nähe unserer beiden Kantone hat stets dafür gesorgt, dass wir in der einen oder anderen Art in Verbindung geblieben sind. Auch wenn wir einander nicht immer gesucht haben, konnten wir den Kontakt auf Dauer nicht vermeiden. Diese Trivialität der räumlichen Nähe ist auch Grundlage für vielfältige Beziehungen, die nie abgebrochen sind und sich im Laufe der Zeit zeitweise verringert, zeitweise verstärkt haben. Ganz ohne Zweifel leben wir heute in einer Zeit, in der nicht nur die Regierungen der beiden Kantone eng zusammenarbeiten, sondern wo auch die Bevölkerung engen Kontakt hat. Zwischen dem Vorderland und dem Äusseren Land, zwischen dem Inneren Land und dem Hinter- und Mittelland bestehen enge Verflechtungen im Schul-, Lehrlings- und Arbeitsbereich, auch in den kulturellen und Sportvereinen haben sich gemeinsame Strukturen herausgebildet. Wir pflegen bewusster als früher unsere gemeinsame und unverwechselbare Appenzeller Kultur, die Appenzeller Bauernmalerei, die Appenzeller Streichmusik, das Appenzeller Zaubern und Rugguusen. Sennische Traditionen wie der Alpaufzug und damit verbundene bäuerliche Ausdrucksformen der Tracht sind uns gemeinsam und heben uns von anderen Kulturkreisen der Schweiz und des Auslands deutlich unterscheidbar ab. Gemeinsam auch der Wille, nicht in Traditionen zu erstarren, sondern sie weiterzuentwickeln, unsere Kantone nicht als Kulturreserve der ländlichen Besiedlung unter eine natur- und denkmalpflegerische Käseglocke zu stellen, sondern als lebendige Lebens- und Schaffensräume zu erhalten. Wir werden in diesem Jahr auch erkennen, dass wir als Kantone gemeinsame Interessen haben. Ausserrhoden und Innerrhoden, zentrumsfern und bundesseitig nur unzulänglich mit Erschliessungsinfrastruktur bedacht, müssen verstärkt dafür arbeiten, dass unsere Jugend bei uns Arbeit und Wohnung findet und die Abwanderung unserer Kinder, die beide Kantone in einem dra-

matischen Ausmass trifft, eingedämmt werden kann. Wohnen, wo andere Ferien machen, soll weniger ein Werbeslogan für potentielle Zuzüger, als vielmehr ein einzulösendes Versprechen für unsere bereits ansässige Jugend in Innerrhoden und Ausserrhoden sein.

Dieser freundnachbarschaftliche Blick aufeinander wird uns, so hoffe ich, Impulse für das gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben in den beiden Kantonen geben und uns befähigen, auch in Zukunft unverzichtbare Glieder der Eidgenossenschaft zu bleiben.

In diesem Sinne erhoffe ich für Land und Volk von Innerrhoden und von Ausserrhoden auch für die weitere Zukunft Schutz und Geleit durch den Allerhöchsten.

Ich danke Ihnen.

Feuerwerk zum
Abschluss der Eröff-
nungsfeier des Jubilä-
ums «AR°AI 500» in
Heiden.

